

Vom Glück globalen Hörens

„Der Weltraum – unendliche Weiten“: Das geheimnisvolle Intro aus der Kultserie *Raumschiff Enterprise* kennen wir alle. Der Weltraum – das ist vor allem aber auch unendliche Stille. Im Vakuum hört man nach dem Maßstab menschlicher Ohren: nichts. Auch wenn uns viele Science-Fiction-Filme mit vorbeibretternden Raumschiffen das Gegenteil vorflunkern. Schätzen wir uns also glücklich, dass wir auf einem Planeten mit Atmosphäre leben, in der sich Schall fortpflanzen kann – nicht nur als Geräusch oder Lärm, sondern auch als Musik. Okay, es gibt Schnittmengen, wie schon Wilhelm Busch wusste.

Manchen sind kleine Teilstrecken in diesem weitverzweigten musikalischen Wegenetz genug. Des einen Herz schlägt für Symphonien, eine andere begleitet Deutsch-Rap durch den Alltag. Eine interessiert sich ausschließlich für Oper, der zweite nur für irischen Folk, die dritte für Jazz. Bei mir ist das anders. Vielleicht ist meine Neugier auf Töne von überallher so groß, weil ich musikalisch in eine etwas ungünstige Epoche hineingeboren wurde. Während der Großtaten der Rockmusik in den Sechzigern und Siebzigern war ich noch ein bisschen zu klein. Meine Pubertät begleitete dann die lustige Neue Deutsche Welle, und Mitte der Achtziger wurde Pop oft richtig langweilig. Es war ein Glücksgefühl, eine Art Erlösung, als sich gegen Ende des Jahrzehnts etwas tat: Musikerinnen und Musiker reckten ihre Ohren zu anderen Erdteilen hin, experimentierten mit unerhörten Klängen. Dafür gab es auch schnell ein Verkaufsetikett: „Weltmusik“. Oft war das ziemlich postkolonialistisch behaftet: Man bediente sich der Klänge aus Afrika, Lateinamerika und Asien eben als Zierwerk, Begegnungen auf Ohrenhöhe waren anfangs in der Minderzahl. Aber dieser Worldpop sorgte auch dafür, dass einige bereit waren, den Ur-Stoff zu entdecken: Flamenco und Fado, Salsa und Samba, Raga und Maqām. Ein Ur-Stoff, der sich selbst ständig weiterentwickelt, alles andere als museal war und ist. Zu diesen Entdeckergeistern zähle ich auch mich – bis heute.

Bald 40 Jahre nach der Erfindung der „Weltmusik“ wird nun oft ihr Ende beschworen. Die Rasanzen der globalen Vernetzung hat längst andersartige Töne hervorgebracht, eine „Weltmusik 2.0“. Die wird nur noch selten von Studiopulten in Paris, London oder New York gesteuert, sondern überall von Laptops zu Hause. Sie findet längst mehr auf YouTube und in Social Media statt als auf CD, kommt aus den migrantisch geprägten Vorstädten Europas, entsteht in den Metropolen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens. Gleichzeitig graben junge DJs und Plattensammler heftig nach altem Afro-Funk, Latin-Sounds oder Gypsy-Pop der 1960er und 70er. Ein Gegengift zum Zeitalter kühler Technisierung: Der warme Sound einer Platte ist wieder gefragt – auch bei den Jungen. Kategorien werden immer überflüssiger. Die Weltmusik-Themen von einst gibt es durchaus weiterhin, vom Tuaregrock über Bossa Nova bis Balkan Beatz. Daneben aber eine unüberschaubare Menge neuer Stile und die Besinnung auf gut abgehangenen Pop anderer Erdteile. Und man muss und sollte das alles endlich nicht mehr „Weltmusik“ nennen.

Wenn Sie mit Ihren Ohren auf Weltreise gehen, werden Sie feststellen: Dieses Buch ist ganz weit weg von einem Lexikon einer wie auch immer gearteten Musik der Welt. Die Routen, die wir entlangfahren, sind nicht so gesteckt, dass kein Land zu kurz kommt oder jedes Genre unbedingt berücksichtigt wird. Sie finden hier auch keine trockene theoretische Abhandlung, die Musiksysteme erschöpfend erklärt – das kann die im Anhang gelistete Literatur besser. Vielmehr halte ich meine Ohren immer dahin, wo sie kleine spannende Geschichten erlauschen können. An stilistische Grenzgebiete besonders gern. An den sanften Zaun zum Jazz, zur Klassik, zum Pop. Er hat überhaupt keinen Stacheldraht, und man kann ruhig immer mal wieder drübersteigen – auch wenn das hier eben kein Buch über Jazz, Klassik oder Pop ist.

An- und aufregend, bereichernd, manchmal sogar beglückend – so sollen diese kurzen Stopps auf unserer globalen Reise sein. Sie können Ihnen nur als ein erstes akustisches Aufblitzen dienen, Sie neugierig machen. Ein akustisches Rundum-Sorglos-Wellness-Paket ist *Ohren auf Weltreise* aber nicht. Dieses Buch erscheint in einer Zeit, in der blinder Hass, Kriege und Krisen die Nachrichten beherrschen. Oft berichtet die Musik, die Sie hier entdecken können, auch von Rassismus und neokolonialen Gebaren, von Genozid und einer bedrohten Natur. So ist die Welt im Jahre 2024 – in fer-

nen Gefilden und auch vor unserer Haustür. Doch auch aus niederschmetternden Ereignissen kann große Musik entstehen, die nicht nur machtlos kommentiert, sondern sich einmischen will.

Sie werden außerdem merken: Unsere Reisebegleitung ist mehrheitlich weiblich. Das geschah ungeplant. Es ist offenbar so, dass viele der aufregenden Klangnuancen auf diesem Planeten, viele der engagierten Stimmen von Sängerinnen und Instrumentalistinnen stammen. Ein „Quotenproblem“ gibt es in der globalen Musik nicht.

Keineswegs nur ein Nebengleis ist auf diesen Seiten die spirituell gefärbte Musik. Auf religiöse oder gar konfessionell gebundene Klänge kommt es mir dabei nicht an, obwohl wir auch da hin und wieder mal einen Kurzstopp einlegen. Mich interessiert weniger die Musik, die in fester Überzeugung von einer göttlichen Existenz ruht. Sondern die, die sucht und fragt, zweifelt und verzweifelt, manchmal ahnt, sich glühend sehnt, manchmal wieder allen Glauben verliert. So entsteht nach meiner Überzeugung eine Kunst, die berühren und erschüttern kann. Geschichten, die einem mal das Herz herausreißen, es aber auch ein kleines bisschen heilen können. Und das vermag auch ganz stille Musik – denn in der Stille lässt sich oft ein ganzes Universum erlauschen.

In einer Zeit, in der physisches Reisen immer schwieriger wird, sogar ökologisch verantwortungslos sein kann, ist es fantastisch, dass wir einfach unsere Ohren losschicken können. Gerade, weil vieles in der durchdigitalisierten Welt immer ähnlicher wird, wenn Algorithmen den persönlichen Geschmack ersetzen, gibt es abseits der Klicks und Likes versteckte Strömungen zu entdecken. Wohin diese Sie tragen werden, an welchen zufälligen oder gewollt angepeilten Küsten Sie landen, das bestimmen Sie selbst! Dieses Buch können Sie als chronologischen Kalender lesen, Sie können aber auch an jedem beliebigen Tag zusteigen und mit den Querverweisen jederzeit alternative Verbindungen „buchen“.

Zwischen diesen Buchdeckeln tönt also das Lob unserer Verschiedenheit. Denn wenn wir die Diversität verlieren, verlieren wir unsere Menschlichkeit, sagte die beninische Sängerin Angélique Kidjo kürzlich in einem Interview. Man darf nicht auf den oft gehörten Satz hereinfallen, Musik sei „eine universell verständliche Sprache“. Sie ist es meiner bescheidenen Meinung nach nicht, und es gehört ein bisschen Anstrengung dazu, sich in

andere Tonsysteme und Klangsprachen einzufühlen. Ein gutes Training für Respekt vor dem Anderen, dem Fremden.

Etliche der vorgestellten Musikerinnen und Musiker durfte ich während der letzten 30 Jahre treffen – zu Hause bei mir in Freiburg, aber auch zwischen Accra und Montréal, Rio und Istanbul, Geilo und Girona. Aus einleuchtenden Gründen haben wir uns in jüngerer Zeit eher am Bildschirm verabredet. Aber ganz egal, ob im selben Raum oder über 10.000 Kilometer hinweg: Was diese Künstlerinnen und Künstler mir mit ihrer meist wunderbaren Offenheit erzählt haben, fließt belebend in meine kurzen Geschichten ein.

Noch immer bin ich weit entfernt davon, den Ozean an Klängen, über den ich hier schreibe, bis in seine Tiefen zu begreifen. Manchmal habe ich am Ufer nur den Zeh ins Wasser gehalten, an anderen Stellen durfte ich ein paar Schwimmszüge ins Weite wagen. Bei all dem bin ich immer noch ein Staunender. Staunen ist der erste Impuls zum Verstehen-Wollen. Und dieses Staunen möchte ich an Sie weitergeben – jeden Tag.

Stefan Franzen

Playlists

Wo immer möglich, wurde die im Text beschriebene Version eines Musikstücks ausgesucht, in Einzelfällen können diskographische Angaben differieren. Bei nicht vorhandenen Stücken empfiehlt sich ein Gegencheck bei verschiedenen Streamingdiensten oder ein Blick auf die Liste auf meinem Blog greenbeltofsound.de.



Youtube



Blog des Autors



Spotify



JANUAR

Glücksbringer von Gloria

1. Januar

Gloria Estefan, Kuba/USA (*1957)

„ABRIENDO PUERTAS“

(*Abriendo Puertas*, Sony 1995)

Ein Buch mit Musik aus aller Welt sollte man standesgemäß auf einem anderen Erdteil beginnen. Für den Neujahrstag setzen wir also Segel in die Karibik, wo während der Weihnachts- und Jahreswendzeit ganz andere Lieder angestimmt werden als in unseren Breiten.

Wenn Sie wie ich in den 1980ern pubertiert haben, dann wird Ihnen auf Schuldiscos auch „Doctor Beat“ und „Conga“ von der Miami Sound Machine ins Tanzbein gefahren sein. Diese Phase hatte die Kubanerin Gloria Estefan allerdings schon hinter sich gelassen, als sie begann, auf verschiedenen Soloalben ihre Wurzeln auszugraben. 1995 veröffentlichte sie *Abriendo Puertas*, und dafür schöpfte sie aus dem Reichtum karibischer und südamerikanischer Klänge, baute mit ihrem Team um Ehemann Emilio aber brandneue Stücke aus diesem Fundus. Mit ihm will sie auch die Einheit Lateinamerikas hörbar machen.

So treffen im Titelstück Stile aufeinander, die ansonsten nicht unbedingt etwas miteinander zu tun haben – aber die Synthese gelingt perfekt: Die wiegenden Akkordeonlinien stammen aus dem kolumbianischen Vallenato, einer Musikform, die in der Atlantikregion und im Tal von Valledupar beheimatet ist. Und dann mischt Señora Estefan den Vallenato mit typischen Salsa- und Mambo-Farben: mit kehligen Antwortchören und einem knackigen Blechbläsersatz, der schließlich in einem atemberaubenden Trompetensolo gipfelt. Eine grandiose Art und Weise, das neue Jahr mit seinen Veränderungen hoffnungsfroh zu begrüßen.

Und jetzt, wo die Türen einmal so schwungvoll geöffnet sind: Herzlich willkommen im faszinierenden Reich der globalen Klänge!

Andalusische Friedenshymne

2. Januar

Enrique Morente, Spanien (1942–2010)

„ESTRELLA“

(*Despegando*, CBS 1977)

1492: Kolumbus „entdeckt“ Amerika. In Europa allerdings beginnt das Jahr mit einem anderen bedeutenden Datum: Der letzte maurische Herrscher Boabdil übergibt am 2. Januar dem spanischen König Ferdinand V. die Schlüssel der Stadt Granada und der darüber gelegenen Festung Alhambra. Damit ist das Ende der arabischen Herrschaft auf der iberischen Halbinsel endgültig besiegelt.

Heute ist Granada vor allem für die Musik der Roma (3. September) bekannt, die in diesen Breiten Gitanos heißen. Bis spät ins vergangene Jahrhundert hinein wurden sie geächtet und sind auch heute oft noch marginalisiert. Ohne die Gitanos würde der Flamenco in der heutigen Form jedoch nicht existieren. Sein Zentrum in Granada ist der Sacromonte, ein Hügel hinter der Altstadt Albaicín, dort waren sie oft in Höhlen ansässig. Zwar existieren diese „Cuevas“ immer noch, sind aber meistens zu touristischen Flamenco-Restaurants umfunktioniert. Bis heute bringt der Sacromonte dennoch exzellente, weltweiten Ruhm erntende Flamenco-Musiker hervor. Und der Clan der Morentes ist nicht nur einer der bekanntesten, sondern auch künstlerisch sehr produktiv. Schlendert man durch Granada, stößt man irgendwann auf einen Charakterkopf, der in einer eindrucksvollen Wandmalerei verewigt ist: Patriarch Enrique Morente (†2010), Erneuerer des Flamenco-Gesangs, des Cante Jondo. Als Erster setzte er Verse des Dichters Federico García Lorca (19. August) zu Musik, schrieb eine Flamenco-Messe mit gregorianischem Choral, ging Teamworks mit den bulgarischen Frauenstimmen (27. November) ein. Eines seiner fantastischsten Stücke ist für mich die 1977 entstandene glühende Friedenshymne „Estrella“.

Stern, nimm mich mit in eine Welt mit mehr Wahrheiten,

Wir werden die schwarzen Wolken aufbrechen,

die uns täuschen und verfolgen,

wir werden eine neue Welt ohne Gewehre oder Gifte öffnen.